

Angedacht  
Von Pfarrer Christof Weiss-Schautt

Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. (Römer 14, 8)

Gelobt sei deine Treu, die jeden Morgen neu uns in den Mantel deiner Liebe hüllt,  
die jeden Abend wieder, wenn schwer die Augenlider, das schwache Herz mit Frieden füllt.  
Wir wolln dem Namen dein im Herzen still und fein lobsingen und auch laut vor aller Welt.  
Nie hast du uns vergessen, schenkst Gaben unermessen, tagtäglich deine Hand uns hält.  
EG 665,1+2

### **Über Solidarität und Mitmenschlichkeit**

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht. Ich finde es ziemlich herausfordernd, mich in diesen Tagen immer wieder im Meinungswirrwarr zurechtzufinden.

In den vergangenen Wochen haben wir eine bewundernswert solidarische Gesellschaft erlebt. Für die Schwachen sind wir zuhause geblieben, für Ältere haben wir auf Besuche verzichtet, wir haben Abstand gehalten, die Wirtschaft wurde heruntergefahren. Doch diese Solidarität bekommt allmählich Risse.

Derzeit gibt es große Aufregung über Äußerungen des Tübinger Bürgermeisters Boris Palmer. Er bezweifelte den Sinn der Lebensrettung von Menschen, die ohnehin bald sterben würden. Stattdessen solle man lieber zur Normalität zurückkehren und die Beschränkungen rasch aufheben. Ähnliches, wenn auch nicht so zugespitzt, ließ auch der Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble verlauten. Er meinte, man solle nicht alles dem Schutz des Lebens unterordnen.

Für mich geht das nicht, beim Leben eine Kosten-Nutzen-Rechnung aufzumachen. Ich kann nicht mit bei dieser Einstellung, die für mich so klingt, als ob es sich nicht lohne, mit denen solidarisch zu sein, die eh bald sterben, weil sie vorerkrankt, alt ... sind. Das ist entwürdigend.

Doch dann lese ich von ganz anderer Seite Folgendes:

„Wir sind Bürgerinnen und Bürger im Alter von 64 – 78 Jahren. Etliche von uns haben Vorerkrankungen. Nach offizieller Definition zählen wir alle zur Risikogruppe. Wir fürchten das Corona-Virus nicht. Respekt ja, Angst nein. ... Tod und Sterben sehen wir nicht als Risiko. In unseren Familien wurde schon immer gestorben. Wir haben selber Menschen im Sterben begleitet, unsere Eltern, Freunde, Mitbewohner. Wir sehen das Sterben als bedeutsamen letzten Akt und damit Teil eines guten Lebens, auch wenn es Schmerz, Leid und Trauer einschließt. Falls wir mit oder am Virus erkranken oder sterben sollten, wünschen wir uns, die uns nahestehenden Menschen um uns zu haben. ... Für uns zählt nicht das nackte (Über-) Leben als absoluter Wert, sondern die Lebensqualität bis zum letzten Atemzug. Lasst uns, wenn unsere Zeit gekommen ist, sterben, auch am oder mit dem Coronavirus.“

Auch hier: Leben nicht um jeden Preis. Auch hier: Denkt daran, dass wir Menschen vergänglich sind. Doch wenn genau die Menschen sich so äußern, die gerade von allen als „Schwache“ betrachtet werden, dann klingt das ganz anders. Sie haben anderes im Blick: Leben in Fülle bis zuletzt. Sterben im Kreis der Lieben.

Diese Sicht nötigt mir Respekt ab. Wenn ich mit Menschen in den Pflegeheimen rede, begegnet mir Ähnliches. Auch sie sehnen sich nach mehr Leben. Ich denke, wenn eine Gruppe das sagen darf, dann sind es die „Schwachen“.

So ähnlich auch die Konsequenz der genannten unterschiedlichen Äußerungen zu sein scheint, so verschieden sind doch die Begründungen. Kommt es also letztlich nur darauf an, mit welcher Begründung wer etwas fordert? Es macht schon einen riesigen Unterschied, ob Vertreter der Starken die Solidarität mit den Alten und Schwachen infrage stellen oder ob einige der „Schwachen“ sagen, eure Solidarität ist zwar gut gemeint, aber sie schießt über das Ziel hinaus, weil sie uns entmündigt und unser Leben arm macht.

Immer wieder neu muss ich in diesen Tagen genau hinhören, muss die Dinge hinterfragen, weil es meist um Wesentliches geht. Das, was unser Miteinander zusammenhält, kommt ans Licht. Ich habe den Eindruck, dass ich dabei auch in meinem christlichen Glauben herausgefordert bin. Er kann und muss mir helfen zu unterscheiden und Stellung zu beziehen.

Mein Glaube weist mir den Platz zu an der Seite derer, die mühselig und beladen sind. Ihrem Mangel abzuhelfen, sie zu unterstützen, das ist meine Aufgabe. Das ist so etwas wie eine Verpflichtung zur tätigen Solidarität, die Christinnen und Christen mit allen Menschen guten Willens verbindet.

Der innere Kern meines Glaubens ist das Wissen, dass Gott mir nahe ist im Leben und im Sterben. Diese zuversichtliche Gewissheit ermutigt mich immer wieder dazu, auch angesichts der eigenen Vergänglichkeit und Lebensbedrohung darauf zu vertrauen, dass Gott es gut macht. Und mich dafür einzusetzen, dass Leben auch angesichts des Sterbens in Fülle gelebt werden kann und darf.

Ich wünsche Ihnen einen guten Tag, seien Sie behütet.

Gott sei um Sie mit seinem Segen.

Herzliche Grüße Christof Weiss-Schautt